Allgemeingut. Sie fordern Menschen als Staffage, die selber Stil haben. Auf diesen Möbeln, zwischen diesen Wänden Typen, die nicht stimmen, das müsste schmerzhaft oder grotesk wirken. Eine sehr gute Probe auf die innere Echtheit dieser Räume, darauf, dass sie nicht nur Chambres garnies sind, sondern auch Individualitätsausdruck, psychologische Zimmer sozusagen, ist's, dass ihre Componisten völlig hineinpassen. Kein besserer könnte in dem Musikzimmer, in dem Musikzimmer eines Modernen, der die feinen Reize der Vergangenheit schätzt, die Honneurs machen, als der schlanke, elegante Eckmann mit der nervösen Intelligenz seiner Züge. Und auf dem überdachten Sofa könnte schwerlich ein anderer geziemender sitzen, als Heinrich Vogeler in der altväterischen Gravität seiner geschweiften Röcke und der vielfach verschlungenen Halstücher. Dieses Intérieur passte wohl auch am besten in sein eigenes weisses Landhaus, das in Worpswede steht, und das er im Bild verewigte. Hoch der Giebel, die Baumgipfel ineinander verwachsen, ein Heckenzaun mit Thür aus Lattenwerk und kugelgekrönten Steinpfeilern, die Treppe von breitgeschweiften Wangen eingefasst, die als Schlusstücke Kuppelbäume tragen. Zu diesem Garten und zu diesem Intérieur stimmt das Lied Otto Julius Bierbaums, das in Wolzogens „Überbrettl" allabendlich in der lieblichen Tracht von 1830 gesungen wird:

Ringelringelrosenkranz,
Ich tanz mit meiner Frau,
Wir tanzen um den Rosenbusch,
Klingklanggloribusch . . .

Die Geschmackswelt dieses Intérieurs ist aufs engste den litterarischen und zeichnerischen Neigungen zum Stilisiren und zum Spielen mit den Gefühlsornamenten vergangener Zeit verwandt.

Bei Keller und Reiner findet man ferner guten Überblick über moderne Stoffe. Die Aufnäharbeit steht in voller Blüte. F. und H. Wille zeigen Geschmack in der Wahl farbiger Abtönung und in der ornamentalen Führung. Sie bleiben mit ihrer decorativen Beglückung auch nicht bei den üblichen Stücken stehen, bei Kissen, Tischläufern, Deckchen, sondern sie haben sich unternehmungslustig auf die dankbare Fläche der Damencapes gestürzt. Auf ihr lassen sie Wunderblumen spriessen, die bis zum Halse seine Trägerin umranken.

Noch eines anderen, bisher von der Schmuckkunst vernachlässigten Möbels haben sie sich samaritisch angenommen, der altmodischen Kannenwärmermütze. Brave, aber kunstverlassene Hausfrauen pflegten sie mit emsiger Hand aus Wolle zu stricken, eine Riesendormeuse. In der Wille'schen Wiedergeburt, aus wattirter Seide mit allerliebstem Applicationsspielwerk, gleicht diese Wärmehalle einer exotischen Fürstenmütze.

Sehr reizvoll und apart sind moderne Velvets, auf die das Muster nicht gedruckt ist, sondern aus denen es, der Holzbrandmalerei ähnlich, herausgeätzt wird. Eine vollendete organische Wirkung wird dadurch erzielt, eine Abschattirung, ein Übergehen der Töne, die der einfache Aufdruck nie erreicht. Bei ihm kommt das Muster von aussen als äusserliche Hinzufügung auf den Stoff, hier wird es aus dem Stoff herausentwickelt. Die Motive sind von discretem Geschmack, alles nur ganz leicht und angedeutet, verästelte Bäume, Blütenzweige, feines Filigranwerk der Sträucher, und das alles ohne jeden betonten Farbencontrast, fast Ton in Ton schimmernd. Als Paraventfüllung vor allem sind diese Stoffe, die erst gespannt zum vollen Ausdruck kommen, dankbar. Entfernt verwandt scheinen sie den holländischen Batiks, die ja auch ihr farbiges Decor nicht mit Aufdruck erzielen, sondern durch chemischen Einfluss aus dem Grundton entwickeln. Die Batiks wirken aber farbenfreudiger als diese ganz gedämpfte Coloristik.

Eifriges Bemühen zeigt sich, möglichst alle früher vernachlässigten Stücke des Haushalts zu schmücken. Es gibt Briefkästen und Thürschilder in getriebenem Kupfer oder aus geschnittenem Messing. Besonders bekümmert man sich auch um die elektrischen Lichtschalter an der Wand und um die Klingelknöpfe. Für diese Kleinkunst sorgt ja besonders Gurschners Caprice, von der ich den Wienern nichts neues erzählen kann. Schlichter sind